WIDENER LIBRARY
HX 3D2F /
1.4
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

2176.1.4

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

№ 8702

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

44.

Robert Blum

lebt noch!

963

Blum, Robert

Anhang:
Froebel's Bericht.

Bern, 1848,
in Commission
bei Theodorus Fässl.

Digitized by Google

Ger 2176.1.4

Harvard College Library
APR 1 1909
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Druck von C. Vollrath.

Digitized by Google

Von welcher gewährleistenden Person ward **Robert Blum todt** gesehen?! — Aber wo sind seine Kerkermauern und wer sind seine Peiniger? wohin hat man ihn als lebendige Leiche heimlich gebracht?!

Beleuchten wir die düstere Begebenheit weiter.

Nicht zu bezweifeln sind seine Verhaftung, sein Verhör, das ihm verkündete Kriegsurtel, seine Beichte und das gebotene Standrecht, dies Alles steht fest durch allerdings getreue Darlegung seiner uns gewordenen letzten Aeußerungen und Bekundung der nur ihm eigenthümlichen und zwar stets in hohem Grade zu Gebote stehenden Kraft der Rede; ob aber das Standrecht an seiner Person wirklich vollzogen worden ist, dafür haben wir nur die Erzählung eines unbekannten Militairs, der nach stattgehabter(?) Execution in's Kaffeehaus tritt, um sein erstes Frühstück zu genießen, dem Blum's Person gänzlich unbekannt war, der aber ebenso gut auch erst aus dem Bette kommen konnte, was nach der Spion-Affaire, welche Blum nebst Froebel im Gefängniß passirte, auch möglich und wahrscheinlicher ist; denn konnte der besagte Offizier(?) nicht mit dem vorgeblichen Adjutanten Messenhausers identisch und ebenso dafür abgeschickt sein?!

Digitized by Google

Sodann, wie äußerst gütig erscheint der strenggläubige Klosterbruder bei Blum im Gefängniß, wie vorsichtig er ihm die Todeskunde hinterbringt, noch vor dem Auditeur; — haben wir diese bewiesene Güte und Nachsicht aus Blum's eigenem Munde, von seiner Hand? und nicht vielmehr aus dem eines gleißnerischen Mönchs, der ihm in seltener Toleranz die Ohrenbeichte erläßt, in erhabener Großmuth gegen den besiegten Feind! und so sollte dieser wirklich unserm Freigeist Blum mehr, als seinen Obern oder Windischgrätz zu Willen gewesen sein?! — Und wie schnell hätte dann der edle Mönch Freundschaft zu Blum gefaßt, gewiß, weil ihm dieser augenblicklich mit dem freimüthigen Geständniß der Abtrünnigkeit entgegen trat. O! der überschwenglichen Liebe zu einem Manne, dessen Person ihm sicher noch unbekannt, aber schon vorher durch seinen Ruf als Deutschkatholik in den Tod verhaßt war und dessen Aeußeres gerade nicht sogleich auf sein treues, braves Herz, auf seinen großen Geist und erhabenen Charakter schließen ließen!

Warum endlich geschah die ganze Prozedur mit Blum so blitzschnell, in grauser Nacht und frühem Morgen? doch man wollte wohl kein abschreckendes Beispiel statuiren und das geschlagene Volk hätte ihn am Ende befreien wollen, deshalb wurden alle Volkszeugen vermieden, trotz der Unmasse von Kroaten, die jeden Versuch sofort ersticken konnten; etwas Anderes hatte man wohl durch das rasche und geheime Ver-

Digitized by Google

fahren weiter nicht im Sinne?!? Blut ſollte nicht vergoſſen werden! —

Warum ſind alle Nachrichten über Blum ſo ſchleunig und ſo ſpeciell aus Wien allerwärts hin gelangt? Alle andern Angelegenheiten von dort wurden, dem entgegen, allgemein und vorſichtig zurück gehalten und jeder Bericht trug Spuren befürchteter Cenſur vom Abſendungsorte!

Wir erfuhren nur, was wir erfahren und glauben **ſollten**, liſtig wollen uns ſeine jetzigen Peiniger einen wirklichen, redlichen, ſchnellen Tod durch 3 Kugeln vorſpiegeln; ſcheinbar wollte man dem „Ketzer" einen ehrenvollen Tod geben, um Freunde, Anhänger, ja die Welt zu beſchwichtigen und ſo mit raſchem Schlage Alles zu beendigen, aber der „Deutſchkatholik" ſollte ſicherlich noch andere Qualen erfahren, ein langſamer, martervoller Tod iſt ihm in den **„Klauen der Jeſuiten"**, die ihn an ſich geriſſen, beſchieden! —

Wie milde behandelt man ihn, wie er ſchreibt und Froebel beſtätigt, in der Haft, aber nur um ihn nach ſeinem Verſchwinden um ſo raffinirter dafür büßen zu laſſen; Er ward zu größeren Leiden, in der Einſamkeit lebend, aufgeſpart!

Warum ward Froebel ſo raſch aus Wien und Oeſterreich ſpedirt? wohl nur, damit er keine weitern Forſchungen über den Verbleib ſeines Gefährten anſtellen könne! Welch' graſſen Vermuthungen über

Digitized by Google

Blum's dunkles Geschick giebt nicht der hier beigefügte Bericht Froebels Raum?!

Gott bewahre, wie kann man so thöricht sein zu glauben, Blum, der deutsche Volkstribun, sollte so wohlfeilen Kaufs davon gekommen sein?! Wie hat man schon seinen Leidensgefährten, zu vielfacher Täuschung, mitternächtlich herumkutschirt, welch' grausames Spiel wird man erst mit Blum, dem einflußreichen Freiheitshelden! getrieben haben und vielleicht noch treiben? Man erwäge die Zahl und Qualität seiner Feinde, die sich und Todte an ihm noch zu rächen haben! —

Die grausen Töne des Psalms (143, 3. 9. 12.), sie werden nicht fort und fort vergeblich an unser Ohr schlagen und unsere Sinne verwirren!

Während der verhängnißvollen Morgenstunde des 9. Nov. barg ein in der Nähe des Executionsplatzes befindlicher Baum einen schlichten und ehrlichen, aber auch zugleich intelligenten Burschen; — er hat keine Uebereinstimmung der (markirten) Persönlichkeit Blum's mit der des Erschossenen finden können.

Auf Reclamationen des entseelten Körpers erfolgte der vage Bescheid: „er sei secirt, wie es bei solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflege." —

Digitized by Google

Froebel's Mittheilung

an die

National-Versammlung zu Frankfurt a. M.

am 18. November 1848

über seine und **Blum's** Verhaftung ꝛc. in Wien.

Meine Herren! Sie haben beschlossen, den Bericht, welchen ich Ihrer Versammlung angeboten habe, anzuhören. Befürchten Sie nicht, daß ich in demselben weitläufig sein, und mich auf Schilderung von Einzelnheiten, die nicht in directem Zusammenhange mit der Hauptsache stehen, einlassen werde. Es ist ein einziger Punkt, welcher vor diese hohe Versammlung gehört, ob und inwiefern das Reichsgesetz vom 30. September durch die Verwickelungen, in die ich in Wien in Gemeinschaft mit Robert Blum gekommen bin, verletzt worden ist. Ich werde meine ganze Darstellung in diesem einzigen Punkte concentriren, und von den Einzelnheiten nur Das anführen, was Sie in den Stand setzt, genau zu sehen, inwiefern das später Erfolgte motivirt war. Es ist Ihnen bekannt, ich brauche darüber kein Wort zu verlieren, was die Veranlassung meiner und Blum's Reise nach Wien war. (Stimmen von der Rechten: Nein!) Ich habe die Bekanntschaft damit voraussetzen zu können geglaubt. Wenn das nicht der Fall ist, werde ich in der Kürze diese Veranlassung erzählen. Nachdem der Antrag des Abgeordneten Berger gefallen war, daß die Nationalversammlung aussprechen solle, die Stadt Wien habe sich durch ihre letzte Erhebung um das Vaterland verdient gemacht, beschloß die linke Seite dieser Versammlung, von sich aus eine Deputation nach Wien zu senden, um die Erklärung ihrer Sympathie mit der Wiener Revolution auszusprechen. Die beiden Fractionen der Linken, welche im „Donnersberg" und im „Deutschen Hof" ihre Zusammenkünfte halten, vereinigten sich zu diesem Zwecke. Von der einen wurde Rober Blum, von der anderen ich gewählt,

Digitized by Google

um eine kurze Adreſſe im Sinne Deſſen, was ich geſagt habe, nach Wien zu bringen. Zwei andere Mitglieder, die Herren Hartmann und Trampuſch, haben uns begleitet und ſich unſerer Deputation angeſchloſſen. Wir ſind am 13. von hier abgereiſt und am 17. in Wien angekommen. Dort haben wir dieſe Adreſſen dem permanenten Ausſchuß des Reichstages, dem Obercommando, dem Gemeinderath und dem Studentenausſchuß mitgetheilt. Der permanente Ausſchuß des Reichtages hat noch am gleichen Tage, eine Stunde ſpäter, in ſeinem täglichen Rechenſchaftsbericht unſere Adreſſe dem Reichstag ſelbſt mitgetheilt, der dieſelbe mit allgemeiner Acclamation aufgenommen hat. Nachdem wir die Tage des 17., 18. und 19. October dazu verwendet hatten, unſern Auftrag zu vollziehen, waren wir am 20. bereit, Wien wieder zu verlaſſen. Ich muß auf dieſen Umſtand aufmerkſam machen. Ich ſelbſt bin mit Robert Blum bei dem ſächſiſchen Geſandten geweſen, wo ſich Blum einen Paß hat geben laſſen, was auch ich beabſichtigte, weil mir die Legitimationskarte als Mitglied der Nationalverſammlung nicht ſichernd ſchien, da ſelbſt Wiener Abgeordnete wegen dieſer Eigenſchaft auf der Reiſe vom Militär mißhandelt worden waren. Der Paß wurde mir verweigert, weil ich kein Sachſe ſei. Ich bin hierauf zum Obercommando gegangen und habe mir für mich und meine drei Begleiter Paſſirſcheine erbeten, die auf drei Tage lauteten und die ich bei mir führte, weil wir immer mit dem Gedanken umgingen, Wien zu verlaſſen. Wir führten ihn nicht aus, weil wir fortwährend hörten, daß es unmöglich ſei, ohne Mißhandlung durch das Heer zu kommen. Die Tage vom 20. bis zum 26. vergingen auf dieſe Weiſe in der Ungewißheit, ob es möglich ſei, abzureiſen. Ich werde in meinem Berichte ganz offen ſein, auch in den Beziehungen, welche mich bei der rechten Seite dieſes Hauſes in ein nachtheiliges Licht ſtellen. Ich bemerke alſo offen, daß, nachdem wir uns überzeugt hatten, daß es nicht möglich ſei, abzureiſen, ich mich entſchloſſen habe, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Ich bin in der weiteren Erwartung der Dinge geweſen, und es war am 26., wo Blum und ich durch einen Hauptmann außer Dienſten, Namens Hauk, welcher beordert war, ein Elitencorps zu bilden, aufgefordert wurden, dieſem Corps beizutreten. Durch den genannten Commandanten dieſes Corps, welches

Digitized by Google

aus vier Compagnien bestand, sind wir zu Hauptleuten ernannt worden. Blum hatte die erste, ich die dritte Compagnie. Nach dem Organisationspatente war dieses Corps dazu bestimmt, die Ruhe und Ordnung in der Stadt zu sichern. Es war dies eine höchst wichtige und nicht minder gefährliche Aufgabe, als den Truppen gegenüber zu stehen. Schon Tags vorher ist aus mehreren Häusern auf Vorübergehende geschossen worden, man stürmte diese Häuser, ergriff Personen, welche man in ihnen fand, und wollte sie ohne Weiteres aufhängen. Es wurden an jenem Tage alle Männer, die unbewaffnet auf den Straßen angetroffen wurden, aufgegriffen und gezwungen, in irgends ein Corps der mobilen Garde zu treten. Auf diese Weise war Aussicht vorhanden, daß in der Stadt selbst Unruhen ausbrechen würden, und die Aufgabe unseres Corps, Ruhe und Ordnung zu handhaben, forderte, wie ich schon erwähnte, eben so viel Muth und Energie, als selbst vor den Truppen zu stehen. Wir glaubten als Fremde, welche in der schwerbedrängten Stadt uns als Gäste aufhielten, die Pflicht zu haben und es unserer Ehre schuldig zu sein, an den allgemeinen Lasten Theil zu nehmen, und namentlich, da man uns gesagt hatte, daß man zur Unterstützung der Absicht auf unsere Namen Werth lege. Das Corps wurde aber sogleich auf andere Weise verwendet, die uns selbst in hohem Grade überrascht hat. Blum und ich wurden von einander getrennt. Wir kamen an die äußersten entgegengesetzten Punkte der Stadt, wo Barricaden gebaut waren, an die gefährlichsten Orte, die überhaupt möglich waren. Ich will Sie nicht mit den Details dieser einige Tage andauernden militärischen Laufbahn unterhalten, sondern zur Hauptsache übergehen. Wir hatten die Ueberzeuguug, die sich nachher als richtig bestätigt hat, daß die Stadt sich nicht werde halten können, weil sie verrathen war. Ich brauche diesen Ausdruck, ohne Rücksicht auf irgend eine Partei, einfach zur Bezeichnung einer Zweideutigkeit in der Leitung der Dinge, welche nicht bestritten werden kann. Ich will Ihnen nur einige Thatsachen anführen, und Sie werden beistimmen, daß es kein anderes Wort gibt, um dieses Verfahren zu bezeichnen, als das Wort Verrath. Robert Blum stand den Kroaten gegenüber. Er hatte fünf Kanonen, aber den strengsten Befehl in der Tasche, sie nicht zu gebrauchen. An der Bar-

Digitized by Google

ricade, wo ich stand, hatte man meinen Leuten Patronen ohne Kugeln ausgetheilt. Ich selbst habe Kanonen-Patronen abgeliefert, die mit Sägspänen gefüllt waren. Nach solchen Thatsachen können Sie wohl denken, daß wir von dem Kampfe abstehen wollten. Unsere Activität hatte am 26. begonnen; am 28. Abends beschlossen wir, unsere Demission einzureichen. Am 29. früh 6 Uhr ist dies von uns schriftlich geschehen, und die Demission ist von dem Commandirenden des Corps angenommen worden. Nachdem dieses vorüber war, haben wir an Dem, was weiter geschah, keinen Antheil genommen. Ich muß Sie hierauf aufmerksam machen, weil ich gehört habe, daß in Zeitungsberichten gesagt wurde, Blum hätte noch nach der Capitulation und während der Einnahme der Stadt unter Waffen gestanden und gefochten, das ist eine Unwahrheit. Wir haben die ganze Zeit, vom 29. October bis zum 4. November, in unserem Gasthause zugebracht, mit wenigen Ausgängen in die Stadt. An dem ersten Tage nämlich haben wir es noch mehrmals gewagt, auf die Straße zu gehen. Da aber in der Stadt Greuel verübt wurden und man Gefahr laufen konnte, massacrirt zu werden, weil man eine Physiognomie hatte, die den Soldaten nicht gefiel, entschlossen wir uns, nicht mehr auszugehen, und haben uns ruhig zu Hause gehalten. Wir haben während dieser Zeit, ich habe das Datum nicht, es wird wahrscheinlich am 2. gewesen sein, ein Schreiben an den General Thoritsch gerichtet, von dem wir hörten, daß er Commandant der Stadt geworden sei. In diesem Schreiben erklärten wir, daß wir in Wien durch die Ereignisse *gegen* unsere Absicht zurückgehalten seien und so schnell als möglich nach Frankfurt zurückreisen möchten, und wir baten ihn um den nothwendigen Geleitschein, um die Reise mit Sicherheit machen zu können. Wir erhielten als Antwort ein Schreiben, welches uns an den General Cordon wies. Wir richteten hierauf, am 3. Nachmittags, unsere Bitte an Letzteren, und am Morgen des 4. um 6 Uhr erschien ein Beamter der Stadt-Hauptmannschaft in Begleitung von einem Hauptmann mit sechs bis acht Mann Soldaten vor unserer Thür. Als wir öffneten, wurde uns der Verhaftbefehl vorgezeigt, der auf der Rückseite unseres Briefes an den General Cordon geschrieben stand. Wir haben unsere Eigenschaft als Mitglieder der deutschen Nationalversammlung

Digitized by Google

durch eine kurze mündliche Erklärung geltend gemacht, aber die Antwort erhalten, daß der Befehl zu unserer Verhaftung keine Rücksicht auf diese Protestation zulasse, worauf wir uns ruhig in das Gefängniß im Stabsstockhause haben abführen lassen. Dort haben wir vom 4. bis zum 8. Abends bei einer ziemlich rücksichtsvollen Behandlung zugebracht. Wir haben alle Bequemlichkeiten gehabt, die man in einer solchen Lage erwarten kann. Wir hatten das beste Zimmer des Hauses inne, welches eigentlich kein Gefängniß war. Am 8. Nachmittags 4 Uhr gaben wir einen Protest an die Centraluntersuchungs-Commission ein, in welchem wir unsere Eigenschaft als Deputirte noch einmal schriftlich geltend machten, und die Rechte dieser Versammlung feierlich gegen unsere Verhaftung und das weitere gerichtliche Verfahren gegen uns wahrten. Ich muß hier etwas nachholen. Wir haben am 5. ein Schreiben an das Präsidium dieser Versammlung abgehen lassen. Es ist der Commission eingehändigt worden. Ich glaube aber nicht, daß es hier angekommen ist. In diesem Schreiben haben wir unsere Verhaftung angezeigt, die wahrscheinlichen Gründe derselben angegeben, und die Versammlung aufgefordert, ihre Rechte in Bezug auf uns geltend zu machen. Der Protest aber, den wir am 8. eingegeben haben, bildet eine entscheidende Wendung in der Sache. Dieser Protest ist allerdings berücksichtigt worden. Sie sehen es in dem Tode Blum's, auf welche Weise. Blum's Tod ist die augenblickliche Antwort auf diesen Protest. Der Protest wurde geschrieben um 4 Uhr, um 6 Uhr wurde Blum zum Verhör gerufen, um 8 Uhr war das Verhör aus, am andern Morgen um 6 Uhr früh wurde ihm das Urtheil verkündigt, und er um 7 Uhr erschossen. Ich habe Blum nicht wieder gesehen, von dem Augenblicke, wo er zum Verhör geführt wurde, mit Ausnahme einer halben Minute, während der er in das Zimmer trat. Er wurde aber sogleich wieder abgeführt. Ich habe in Bezug auf den Protest noch etwas zu bemerken. Sie mögen selbst beurtheilen, welcher Werth darauf zu legen ist. Wir waren bis zum 8. früh in dem Gefängnisse allein, da wurde ein anderer Gefangener zu uns herein gethan, der uns erklärte, er sei General-Adjutant von Messenhauser gewesen, er sei auch in Untersuchung, und da im Haus kein Platz mehr sei, habe man ihn zu uns gethan. Dieser Mann be-

Digitized by Google

nahm sich sehr auffallend, er verlangte vielerlei von den Profosen, die die Aufsicht über uns führten, und seinen Forderungen wurde auf sonderbare Weise Folge geleistet. Dieser Mann führte das Gespräch fortwährend auf die Zeit, wo wir die Waffen geführt hatten, und trotz der Andeutungen, die ich Blum machte, war dieser offenherzig und theilte ihm Vieles mit. Unter Anderem fragte er Blum, ob wir als Hauptleute Feldbinden getragen, und wo er die seinige habe liegen lassen. Kurz es schien mir, als suche er gegen uns Beweismittel zu finden. Dieser Mann legte es Blum dringend an das Herz, daß wir einen Fehler begangen, indem wir nicht energisch genug protestirt, und unsere Eigenschaft als Deputirte nicht genug in den Vordergrund gestellt hätten. Sie kennen, sagte er, die österreichischen Behörden nicht. Wenn Sie energisch auftreten, so werden Sie sehen, daß Sie morgen frei sind. Ich war hierüber mit Blum verschiedener Meinung, und der Protest, welchen Blum aufsetzte, war mir nicht recht. Bei der Copie wurde auf meine Veranlassung am Schluß eine Stelle weggelassen, welche eine Drohung enthielt. Ich habe den Protest abgeschrieben und mir eine Copie behalten, die ich trotzdem, daß mir alle Effecten genommen wurden, in meiner Brieftasche behalten hatte, bis zu dem Augenblicke, wo mir das Urtheil gesprochen, und ich freigesprochen wurde. Als ich zum Urtheil abgeführt wurde, hatte ich meine Papiere und Kleinigkeiten, die man mir gelassen hatte, in meinen Hut gethan, und ich fragte den Profosen, der die Thür des Gefängnisses offen stehen ließ, ob ich die Sachen liegen lassen sollte, worauf er es bejahte. Ich ging mit ihm fort, und als ich, nachdem mir die Freiheit gegeben war, wieder in das Gefängniß trat, um meine Effecten zu holen, waren alle Dinge da, mit Ausnahme der Copie des Protestes. Dies ist der Grund, warum ich Ihnen den Protest nicht nach seinem Wortlaute mittheilen kann. — Ich fahre im Hauptfaden der Erzählung fort. — Am 8. um 4 Uhr hatten wir den Protest abgegeben. Die Zeit von 2 Stunden ist ungefähr Das, was nothwendig war, um den Protest nach Hetzendorf zum Fürsten Windischgrätz zu bringen und einen Befehl als Antwort zu erhalten. Zwei Stunden darauf wurde Blum verhört, und am anderen Tage früh erfolgte das Urtheil und die Execution. Was mich selbst be-

Digitized by Google

trifft, ſo mußte auch ich die Folgen des Proteſtes empfinden, denn Sie werden in der Art, wie ich behandelt wurde, eine gewiſſe Raffinerie bemerken, die ich ſo auslege, daß man mit einem Opfer ſchon genug zu haben glaubte, daß man aber mich wenigſtens ſo empfindlich als möglich zu ſtrafen ſuchte. Ich ſehe ſonſt nicht ein, warum Robert Blum mild behandelt wurde bis zum letzten Augenblicke, während ich in die härteſte Gefangenſchaft kam und vier Tage abſichtlich in der Meinung gelaſſen wurde, daß ich den Tod durch den Strick zu erwarten habe. (Bewegung!) Ich wurde aus dem Gefängniſſe, in dem ich mit Blum gemeinſchaftlich geweſen war, Nachts 12 Uhr plötzlich herausgenommen, der Stabs-Profos in voller Uniform, begleitet von vier Soldaten, führte mich hinab zu einem vor der Thür haltenden Wagen, zwei Soldaten ſetzten ſich hinein, mir gegenüber, der Profos neben mich, und ein Mann kam auf den Bock, und Einer hinten auf den Wagen. Wir fuhren durch die Stadt, ohne daß ich wußte, wohin. Wir kamen an ein Haus, ich mußte abſteigen, und wurde zu einem Beamten geführt, dem ein verſiegelter Befehl übergeben wurde. Was den Inhalt des Papieres betrifft, ſo kann ich dieſen nicht errathen. Es war aber eine ſolche Conſternation auf dem Geſichte des Beamteten zu leſen, daß ich das Schlimmſte ſchließen zu müſſen glaubte. Der Mann betrachtete mich lange ſichtlich erſchrocken, ich konnte ſeitwärts in das Papier ſehen, wo ich die Worte: „Um 5 Uhr" las. Aus der Combination der übrigen Verhältniſſe glaubte ich, es ſei dieß am anderen Morgen die Zeit meiner Execution. Nachdem dieſer Beamtete geleſen hatte, ſchrieb er einen zweiten Befehl. Mit dieſem wurde ich in dem Wagen nach einem anderen Gebäude gebracht, und dort mit einer Wache innerhalb und einer Wache vor der Thüre in ein Gefängniß geſteckt. Hier mußte ich mich entkleiden, meine Kleider wurden auf das Genaueſte unterſucht, alle meine Effecten, bis auf das allergeringſte Papier, wurden mir genommen, und ich hätte nicht die Möglichkeit gehabt, einen Zahnſtocher zurückzubehalten. In dieſem Gefängniſſe blieb ich bis zum 10ten Nachmittags. Da kam der Stabsprofos aus dem Stabsſtockhauſe zu mir, dießmal in Civil, und forderte mich auf, ihm zu folgen, mit der Bemerkung, wir würden frei und ohne Bedeckung durch die

Digitized by Google

Stadt gehen. So wurde ich auch wirklich von ihm durch die Stadt geleitet, und wir kamen in das frühere Haus zurück, wo ich in ein sehr kleines Gefängniß gebracht wurde. In diesem war ich ein paar Stunden, als ich zum Verhör abgeholt wurde. Das Verhör war am 10ten Abends 6 Uhr. Ich muß Ihnen das Wesentlichste von demselben mittheilen. Der Gesichtspunkt, auf den die Fragen gestellt waren, war der, ob ich nach dem 23sten, d. h. nachdem Fürst Windischgrätz, außen vor der Stadt angelangt, die Stadt in Belagerungszustand erklärt hatte, die Waffen geführt habe, und da ich Das augenblicklich eingestand, wurde bemerkt, das wäre das Wesentliche, auf das Uebrige komme es nicht an. Ich machte hiergegen die Einwendung, daß die Erklärung des Belagerungszustandes in der Stadt nicht publicirt worden war, daß der Gemeinderath erklärt habe, die wenigen Exemplare, welche an den Straßenecken angeschlagen zu sehen gewesen sind, seien ihm gestohlen worden, und daß der Reichstag diese Maßregel als eine ungesetzliche erklärt habe. Es wurde mir geantwortet, ob ich nicht wisse, was ein Belagerungszustand bedeute, und daß mit ihm alle Civilbehörden, mithin auch die Autorität des Reichstages aufhöre. Nachdem die Sachen so standen, bemerkte ich den Richtern, daß ich, wenn keine mildernden Umstände vor diesem Forum in Betracht kämen, nichts mehr zu sagen habe. Ich erhielt aber die Antwort die humane Aufforderung, weiter zu sprechen, und Alles, was zu meinen Gunsten sein könne, zu sagen. Ich habe mich nun vertheidigt, so gut ich konnte, ohne auf einen Seite meinen Principien etwas zu vergeben, und ohne auf der andern Seite die Unvorsichtigkeit zu begehen, meine Richter zu reizen. Bei der Vertheidigung bezog ich mich darauf, daß ich vor einigen Monaten in Wien gewesen sei, und gesprochen habe, und auch Einiges habe drucken lassen, und daß die conservative Presse mich als einen Mann von gemäßigten Ansichten anerkannt habe. Ich machte auf eine Broschüre: „Wien, Deutschland und Europa," aufmerksam, in welcher ich den Gedanken durchgeführt, daß die österreich-deutsche Frage nicht durch die Theilung Oesterreichs, sondern durch eine Verbindung des ganzen österreichischen Wiedercomplexes mit Deutschland gelöst werden müsse. Als diese Bemerkung machte, sagte der Oberstlieutenant, wel-

Digitized by Google

cher der Vorsitzende des Gerichtes war, daß dieses ein sehr wichtiger Punkt in meiner Vertheidigung sei, und daß ich es zu Protokoll geben möge. (Theilnehmende Bewegung in der Versammlung.) Ich dictirte also Alles, was ich mündlich gesagt hatte, ins Protokoll, und bezog mich namentlich auf die genannte Broschüre. Es war, da es ein Standgericht war, vor dem ich stand, keine Zeit vorhanden, die Broschüre beizubringen, und es schien, als ob die Berufung auf dieselbe nutzlos vorübergehen würde. Da zog ein Mitglied des Gerichtes die Broschüre unter den Papieren hervor. Ich hatte dieselbe Blum zu lesen gegeben, und bei unserer Abführung war sie auf dem Tische liegen geblieben, weggenommen worden und zu den Akten gekommen. Ich habe mich auf diese Specialität einlassen müssen, weil ich gehört habe, daß ich die Erlassung der Todesstrafe der erwähnten Broschüre zu verdanken habe. Der Fürst Windischgrätz, wurde mir gesagt, habe dieselbe mit mehreren Generälen aufmerksam gelesen, was mehrere Stunden gedauert habe, und darauf habe er die Begnadigung unterschrieben. Ich wurde nach dem Verhör zurückgeführt, und blieb bis am nächsten Vormittag ungestört im Gefängniß. Zu dieser Zeit aber wurde ich noch einmal vor die Commission geladen. Die standrechtliche Behandlung läßt zwölf Stunden Zeit zu, und diese Zeit war seit dem gestrigen Verhör abgelaufen, so daß ich schon die Hoffnung gefaßt hatte, das Schlimmste sei bereits vorübergegangen. Mit der neuen Vorladung änderte sich die Sache wieder, indem mir die Akten noch einmal vorgelesen wurden, und ich, obschon ich Tags vorher schon unterschrieben, von Neuem befragt wurde, ob ich sie anerkenne, so daß ich voraussetzen mußte, daß dieses erst das Schlußverhör sei, von welchem die Periode zu rechnen sei, innerhalb der ich die Execution zu erwarten habe. Bald darauf klopfte ein Unbekannter leise an meine Thür, fragte mich nach meinem Namen, und theilte mir, als ich diesen nannte, das Schicksal Blum's mit. Bis dahin hatte ich nicht erfahren können, was aus ihm geworden war. Am Abende wurde ich endlich vorgerufen und das Urtheil wurde mir mit den üblichen militärischen Ceremonieen publicirt. Sie haben es vielleicht in der Wiener Zeitung officiell mitgetheilt gelesen. Es lautet: „N. N., durch eigenes Geständniß überwiesen, die Waffen

Stadt gehen. So wurde ich auch wirklich von ihm durch die Stadt geleitet, und wir kamen in das frühere Haus zurück, wo ich in ein sehr kleines Gefängniß gebracht wurde. In diesem war ich ein paar Stunden, als ich zum Verhör abgeholt wurde. Das Verhör war am 10ten Abends 6 Uhr. Ich muß Ihnen das Wesentlichste von demselben mittheilen. Der Gesichtspunkt, auf den die Fragen gestellt waren, war der, ob ich nach dem 23sten, d. h. nachdem Fürst Windischgrätz, außen vor der Stadt angelangt, die Stadt in Belagerungszustand erklärt hatte, die Waffen geführt habe, und da ich Das augenblicklich eingestand, wurde bemerkt, das wäre das Wesentliche, auf das Uebrige komme es nicht an. Ich machte hiergegen die Einwendung, daß die Erklärung des Belagerungszustandes in der Stadt nicht publicirt worden war, daß der Gemeinderath erklärt habe, die wenigen Exemplare, welche an den Straßenecken angeschlagen zu sehen gewesen sind, seien ihm gestohlen worden, und daß der Reichstag diese Maßregel als eine ungesetzliche erklärt habe. Es wurde mir geantwortet, ob ich nicht wisse, was ein Belagerungszustand bedeute, und daß mit ihm alle Civilbehörden, mithin auch die Autorität des Reichstages aufhöre. Nachdem die Sachen so standen, bemerkte ich den Richtern, daß ich, wenn keine mildernden Umstände vor diesem Forum in Betracht kämen, nichts mehr zu sagen habe. Ich erhielt aber als Antwort die humane Aufforderung, weiter zu sprechen, und Alles, was zu meinen Gunsten sein könne, zu sagen. Ich habe mich nun vertheidigt, so gut ich konnte, ohne auf der einen Seite meinen Principien etwas zu vergeben, und ohne auf der andern Seite die Unvorsichtigkeit zu begehen, meine Richter zu reizen. Bei der Vertheidigung bezog ich mich darauf, daß ich vor einigen Monaten in Wien gewesen sei, viel gesprochen habe, und auch Einiges habe drucken lassen, und daß die conservative Presse mich als einen Mann von gemäßigten Ansichten anerkannt habe. Ich machte auf eine Broschüre: „Wien, Deutschland und Europa," aufmerksam, in welcher ich den Gedanken durchgeführt, daß die österreich-deutsche Frage nicht durch die Theilung Oesterreichs, sondern durch eine Verbindung des ganzen österreichischen Ländercomplexes mit Deutschland gelöst werden müsse. Als ich diese Bemerkung machte, sagte der Oberstlieutenant, wel-

Digitized by Google

cher der Vorsitzende des Gerichtes war, daß dieses ein sehr wichtiger Punkt in meiner Vertheidigung sei, und daß ich es zu Protokoll geben möge. (Theilnehmende Bewegung in der Versammlung.) Ich dictirte also Alles, was ich mündlich gesagt hatte, ins Protokoll, und bezog mich namentlich auf die genannte Broschüre. Es war, da es ein Standgericht war, vor dem ich stand, keine Zeit vorhanden, die Broschüre beizubringen, und es schien, als ob die Berufung auf dieselbe nutzlos vorübergehen würde. Da zog ein Mitglied des Gerichtes die Broschüre unter den Papieren hervor. Ich hatte dieselbe Blum zu lesen gegeben, und bei unserer Abführung war sie auf dem Tische liegen geblieben, weggenommen worden und zu den Akten gekommen. Ich habe mich auf diese Specialität einlassen müssen, weil ich gehört habe, daß ich die Erlassung der Todesstrafe der erwähnten Broschüre zu verdanken habe. Der Fürst Windischgrätz, wurde mir gesagt, habe dieselbe mit mehreren Generälen aufmerksam gelesen, was mehrere Stunden gedauert habe, und darauf habe er die Begnadigung unterschrieben. Ich wurde nach dem Verhör zurückgeführt, und blieb bis am nächsten Vormittag ungestört im Gefängniß. Zu dieser Zeit aber wurde ich noch einmal vor die Commission geladen. Die standrechtliche Behandlung läßt zwölf Stunden Zeit zu, und diese Zeit war seit dem gestrigen Verhör abgelaufen, so daß ich schon die Hoffnung gefaßt hatte, das Schlimmste sei bereits vorübergegangen. Mit der neuen Vorladung änderte sich die Sache wieder, indem mir die Akten noch einmal vorgelesen wurden, und ich, obschon ich Tags vorher schon unterschrieben, von Neuem befragt wurde, ob ich sie anerkenne, so daß ich voraussetzen mußte, daß dieses erst das Schlußverhör sei, von welchem die Periode zu rechnen sei, innerhalb der ich die Execution zu erwarten habe. Bald darauf klopfte ein Unbekannter leise an meine Thür, fragte mich nach meinem Namen, und theilte mir, als ich diesen nannte, das Schicksal Blum's mit. Bis dahin hatte ich nicht erfahren können, was aus ihm geworden war. Am Abende wurde ich endlich vorgerufen und das Urtheil wurde mir mit den üblichen militärischen Ceremonieen publicirt. Sie haben es vielleicht in der Wiener Zeitung officiell mitgetheilt gelesen. Es lautet: „N. N., durch eigenes Geständniß überwiesen, die Waffen

Digitized by Google

Stadt gehen. So wurde ich auch wirklich von ihm durch die Stadt geleitet, und wir kamen in das frühere Haus zurück, wo ich in ein sehr kleines Gefängniß gebracht wurde. In diesem war ich ein paar Stunden, als ich zum Verhör abgeholt wurde. Das Verhör war am 10ten Abends 6 Uhr. Ich muß Ihnen das Wesentlichste von demselben mittheilen. Der Gesichtspunkt, auf den die Fragen gestellt waren, war der, ob ich nach dem 23sten, d. h. nachdem Fürst Windischgrätz, außen vor der Stadt angelangt, die Stadt in Belagerungszustand erklärt hatte, die Waffen geführt habe, und da ich Das augenblicklich eingestand, wurde bemerkt, das wäre das Wesentliche, auf das Uebrige komme es nicht an. Ich machte hiergegen die Einwendung, daß die Erklärung des Belagerungszustandes in der Stadt nicht publicirt worden war, daß der Gemeinderath erklärt habe, die wenigen Exemplare, welche an den Straßenecken angeschlagen zu sehen gewesen sind, seien ihm gestohlen worden, und daß der Reichstag diese Maßregel als eine ungesetzliche erklärt habe. Es wurde mir geantwortet, ob ich nicht wisse, was ein Belagerungszustand bedeute, und daß mit ihm alle Civilbehörden, mithin auch die Autorität des Reichstages aufhöre. Nachdem die Sachen so standen, bemerkte ich den Richtern, daß ich, wenn keine mildernden Umstände vor diesem Forum in Betracht kämen, nichts mehr zu sagen habe. Ich erhielt aber als Antwort die humane Aufforderung, weiter zu sprechen, und Alles, was zu meinen Gunsten sein könne, zu sagen. Ich habe mich nun vertheidigt, so gut ich konnte, ohne auf der einen Seite meinen Principien etwas zu vergeben, und ohne auf der andern Seite die Unvorsichtigkeit zu begehen, meine Richter zu reizen. Bei der Vertheidigung bezog ich mich darauf, daß ich vor einigen Monaten in Wien gewesen sei, viel gesprochen habe, und auch Einiges habe drucken lassen, und daß die conservative Presse mich als einen Mann von gemäßigten Ansichten anerkannt habe. Ich machte auf eine Broschüre: „Wien, Deutschland und Europa," aufmerksam, in welcher ich den Gedanken durchgeführt, daß die österreich-deutsche Frage nicht durch die Theilung Oesterreichs, sondern durch eine Verbindung des ganzen österreichischen Ländercomplexes mit Deutschland gelöst werden müsse. Als ich diese Bemerkung machte, sagte der Oberstlieutenant, wel-

Digitized by Google

cher der Vorsitzende des Gerichtes war, daß dieses ein sehr wichtiger Punkt in meiner Vertheidigung sei, und daß ich es zu Protokoll geben möge. (Theilnehmende Bewegung in der Versammlung.) Ich dictirte also Alles, was ich mündlich gesagt hatte, ins Protokoll, und bezog mich namentlich auf die genannte Broschüre. Es war, da es ein Standgericht war, vor dem ich stand, keine Zeit vorhanden, die Broschüre beizubringen, und es schien, als ob die Berufung auf dieselbe nutzlos vorübergehen würde. Da zog ein Mitglied des Gerichtes die Broschüre unter den Papieren hervor. Ich hatte dieselbe Blum zu lesen gegeben, und bei unserer Abführung war sie auf dem Tische liegen geblieben, weggenommen worden und zu den Akten gekommen. Ich habe mich auf diese Specialität einlassen müssen, weil ich gehört habe, daß ich die Erlassung der Todesstrafe der erwähnten Broschüre zu verdanken habe. Der Fürst Windischgrätz, wurde mir gesagt, habe dieselbe mit mehreren Generälen aufmerksam gelesen, was mehrere Stunden gedauert habe, und darauf habe er die Begnadigung unterschrieben. Ich wurde nach dem Verhör zurückgeführt, und blieb bis am nächsten Vormittag ungestört im Gefängniß. Zu dieser Zeit aber wurde ich noch einmal vor die Commission geladen. Die standrechtliche Behandlung läßt zwölf Stunden Zeit zu, und diese Zeit war seit dem gestrigen Verhör abgelaufen, so daß ich schon die Hoffnung gefaßt hatte, das Schlimmste sei bereits vorübergegangen. Mit der neuen Vorladung änderte sich die Sache wieder, indem mir die Akten noch einmal vorgelesen wurden, und ich, obschon ich Tags vorher schon unterschrieben, von Neuem befragt wurde, ob ich sie anerkenne, so daß ich voraussetzen mußte, daß dieses erst das Schlußverhör sei, von welchem die Periode zu rechnen sei, innerhalb der ich die Execution zu erwarten habe. Bald darauf klopfte ein Unbekannter leise an meine Thür, fragte mich nach meinem Namen, und theilte mir, als ich diesen nannte, das Schicksal Blum's mit. Bis dahin hatte ich nicht erfahren können, was aus ihm geworden war. Am Abende wurde ich endlich vorgerufen und das Urtheil wurde mir mit den üblichen militärischen Ceremonieen publicirt. Sie haben es vielleicht in der Wiener Zeitung officiell mitgetheilt gelesen. Es lautet: „N. N., durch eigenes Geständniß überwiesen, die Waffen

Digitized by Google

Stadt gehen. So wurde ich auch wirklich von ihm durch die Stadt geleitet, und wir kamen in das frühere Haus zurück, wo ich in ein sehr kleines Gefängniß gebracht wurde. In diesem war ich ein paar Stunden, als ich zum Verhör abgeholt wurde. Das Verhör war am 10ten Abends 6 Uhr. Ich muß Ihnen das Wesentlichste von demselben mittheilen. Der Gesichtspunkt, auf den die Fragen gestellt waren, war der, ob ich nach dem 23sten, d. h. nachdem Fürst Windischgrätz, außen vor der Stadt angelangt, die Stadt in Belagerungszustand erklärt hatte, die Waffen geführt habe, und da ich Das augenblicklich eingestand, wurde bemerkt, das wäre das Wesentliche, auf das Uebrige komme es nicht an. Ich machte hiergegen die Einwendung, daß die Erklärung des Belagerungszustandes in der Stadt nicht publicirt worden war, daß der Gemeinderath erklärt habe, die wenigen Exemplare, welche an den Straßenecken angeschlagen zu sehen gewesen sind, seien ihm gestohlen worden, und daß der Reichstag diese Maßregel als eine ungesetzliche erklärt habe. Es wurde mir geantwortet, ob ich nicht wisse, was ein Belagerungszustand bedeute, und daß mit ihm alle Civilbehörden, mithin auch die Autorität des Reichstages aufhöre. Nachdem die Sachen so standen, bemerkte ich den Richtern, daß ich, wenn keine mildernden Umstände vor diesem Forum in Betracht kämen, nichts mehr zu sagen habe. Ich erhielt aber als Antwort die humane Aufforderung, weiter zu sprechen, und Alles, was zu meinen Gunsten sein könne, zu sagen. Ich habe mich nun vertheidigt, so gut ich konnte, ohne auf der einen Seite meinen Principien etwas zu vergeben, und ohne auf der andern Seite die Unvorsichtigkeit zu begehen, meine Richter zu reizen. Bei der Vertheidigung bezog ich mich darauf, daß ich vor einigen Monaten in Wien gewesen sei, viel gesprochen habe, und auch Einiges habe drucken lassen, und daß die conservative Presse mich als einen Mann von gemäßigten Ansichten anerkannt habe. Ich machte auf eine Broschüre: „Wien, Deutschland und Europa," aufmerksam, in welcher ich den Gedanken durchgeführt, daß die österreich-deutsche Frage nicht durch die Theilung Oesterreichs, sondern durch eine Verbindung des ganzen österreichischen Ländercomplexes mit Deutschland gelöst werden müsse. Als ich diese Bemerkung machte, sagte der Oberstlieutenant, wel-

Digitized by Google

cher der Vorsitzende des Gerichtes war, daß dieses ein sehr wichtiger Punkt in meiner Vertheidigung sei, und daß ich es zu Protokoll geben möge. (Theilnehmende Bewegung in der Versammlung.) Ich dictirte also Alles, was ich mündlich gesagt hatte, ins Protokoll, und bezog mich namentlich auf die genannte Broschüre. Es war, da es ein Standgericht war, vor dem ich stand, keine Zeit vorhanden, die Broschüre beizubringen, und es schien, als ob die Berufung auf dieselbe nutzlos vorübergehen würde. Da zog ein Mitglied des Gerichtes die Broschüre unter den Papieren hervor. Ich hatte dieselbe Blum zu lesen gegeben, und bei unserer Abführung war sie auf dem Tische liegen geblieben, weggenommen worden und zu den Akten gekommen. Ich habe mich auf diese Specialität einlassen müssen, weil ich gehört habe, daß ich die Erlassung der Todesstrafe der erwähnten Broschüre zu verdanken habe. Der Fürst Windischgrätz, wurde mir gesagt, habe dieselbe mit mehreren Generälen aufmerksam gelesen, was mehrere Stunden gedauert habe, und darauf habe er die Begnadigung unterschrieben. Ich wurde nach dem Verhör zurückgeführt, und blieb bis am nächsten Vormittag ungestört im Gefängniß. Zu dieser Zeit aber wurde ich noch einmal vor die Commission geladen. Die standrechtliche Behandlung läßt zwölf Stunden Zeit zu, und diese Zeit war seit dem gestrigen Verhör abgelaufen, so daß ich schon die Hoffnung gefaßt hatte, das Schlimmste sei bereits vorübergegangen. Mit der neuen Vorladung änderte sich die Sache wieder, indem mir die Akten noch einmal vorgelesen wurden, und ich, obschon ich Tags vorher schon unterschrieben, von Neuem befragt wurde, ob ich sie anerkenne, so daß ich voraussetzen mußte, daß dieses erst das Schlußverhör sei, von welchem die Periode zu rechnen sei, innerhalb der ich die Execution zu erwarten habe. Bald darauf klopfte ein Unbekannter leise an meine Thür, fragte mich nach meinem Namen, und theilte mir, als ich diesen nannte, das Schicksal Blum's mit. Bis dahin hatte ich nicht erfahren können, was aus ihm geworden war. Am Abende wurde ich endlich vorgerufen und das Urtheil wurde mir mit den üblichen militärischen Ceremonieen publicirt. Sie haben es vielleicht in der Wiener Zeitung officiell mitgetheilt gelesen. Es lautet: „N. N., durch eigenes Geständniß überwiesen, die Waffen

Digitized by Google

gegen die kaiserlichen Truppen geführt zu haben, ist vom Standgericht einstimmig zum Tode durch den Strang verurtheilt worden." Unmittelbar nach dem Schlusse folgte ein Satz, der beim Vorlesen sogleich angehängt wurde, und dessen Wortlaut ich nicht genau wiederholen kann. Ich weiß nicht, ob das Wort Begnadigung darin vorkam, oder nicht. Das Wesentliche waren ungefähr die Worte: „Der Fürst Windischgrätz befiehlt, in Berücksichtigung mildernder Umstände, dem Verurtheilten die Todesstrafe gänzlich zu erlassen, und denselben sogleich auf freien Fuß zu stellen." Ich habe in meine Erzählung keine Aeußerung des Gefühles einfließen lassen, weil es nicht hierher gehört hätte; aber das Einzige erlaube ich mir zu sagen, daß die Mitglieder des Gerichtes mir ihre Freude und eine warme Theilnahme über meine Rettung ausdrückten, und daß mich diese Theilnahme tief gerührt hat. Nachdem mir meine Freiheit erklärt war, wurde ich aufgefordert, mich in Begleitung von einem Auditor und einem Lieutenant nach der Stadthauptmannschaft zu begeben, wo ich von dem Stadthauptmann die Aufforderung erhielt, sogleich Wien zu verlassen. Es wurde mir ein Polizeibeamter in Civilkleidern beigegeben, der in meiner Gegenwart den Auftrag erhielt, mich mit aller Rücksicht zu behandeln, und mich, ohne mich als Gefangenen zu betrachten, an die sächsische Grenze zu bringen. Mit diesem Beamten reiste ich augenblicklich ab, und machte so schnell als möglich die Reise hierher. Der Weg über Breslau wurde mir verweigert. Als ich nach dem Grund der Verweigerung fragte, wurde mir bemerkt, daß derselbe mir wohl selbst klar sein werde.

Digitized by Google